

KUNSTHANDLUNG ALSERGRUND

## Buchstäbliches

MATERIALHEFT GERHARD SPRING

Gerhard Spring  
Kunsthandlung Alsergrund  
Buchstäbliches

Notizen 7, 2012

## Buchstäbliches

Anstatt sogleich aufzustehen, sagte ich: „ich stehe auf“. Auf die Frage nach dem Grund der Äußerung gebe ich die folgenden beiden Erklärungen ab: „um zu sagen, dass ich aufstehe“, und „um zu sagen, dass ich noch liegen bleibe“.

Diese beiden Gründe schließen sich nicht unbedingt aus. Der zweite könnte den ersten auch voraussetzen. Nicht, um jemanden zu täuschen oder um zu lügen, denn ich stelle mich mit der Äußerung weder als jemand dar, der gerade aufsteht, noch als jemand, der selbst glauben würde, was er glauben machen möchte. Ich sagte es in der Überzeugung, dass ich mithilfe eines Vorsatzes, der die angegebene Form hat, noch liegen bleiben kann.

Aufregend finde ich, dass mir die Umkehrung nicht gelingt. Mit einem Grund, der buchstäblich wirkt, setze ich keinen voraus, der vorsätzlich wirkt.

Autorität einer ersten, ernstesten Person

Eine Katze sitzt auf der Matte, und aus dem Grund möchte ich auch sagen, dass eine Katze auf der Matte sitzt. Dazu verwende ich einen Satz in der Form: „Eine Glatze sitzt auf der Matte“. Meine Autorität gegenüber diesem Satz besteht darin, mich in der Satzfigur (so, wie in der Katze), nicht jedoch im Grund täuschen zu können, aus dem ich sie hervorgebracht habe. Soweit ich damit ihren Inhalt selbst bestimmte, sagte ich damit soviel wie: „Es möge wahr sein, dass ‚da‘ eine Katze auf der Matte sitzt“. Mit diesem Hinweis endet auch schon die Autorität meiner Gründe. Ähnlich endete sie hiermit, wenn ich Sie täuschen wollte (es möge wahr sein, dass es falsch ist, und dass Sie es fälschlich für wahr halten) oder witzig wirken wollte (es möge wahr sein, dass ich eindeutig ‚Glatze‘ statt ‚Katze‘ sage, und dass Sie den Versprecher witzig finden).

Wen juckt's?

Wenn einer den anderen darstellt, kann es geschehen, dass es an irgendeiner Stelle einen der beiden juckt. Wo der Juckreiz ursprünglich auftritt, lässt das Kratzen an dieser Stelle nicht erkennen.

Aus Gründen auch der Etikette schließe ich aus, dass es meinen Darsteller und mich, seinen Dargestellten, an ein und derselben Stelle zugleich juckt. Doch ich kann nicht entscheiden, ob er sich an meiner Stelle kratzt, oder an der seinen (dramatisch gesagt, ob er „sich beiseite kratzt“).

Der Einwand, dass ich mich nicht in dieser Art und Weise kratzen würde, ist lächerlich. Niemand behauptet, dass es hier um eine Nachahmung geht.

Die Auskunft, dass mein Darsteller möglicherweise nur so tut, als ob es mich juckt, während er sich unterderhand nur selbst kratzen möchte, verwechselt seine Handlung mit meiner Darstellung.

prima, altera und tertia facie

Drei Hinsichten, in denen drei Arten von Gründen zur Geltung kommen.

Prima facie gilt die Hinsicht, in der ich für etwas einen Grund habe, in dem ich mich nicht täuschen kann (ich möchte eine Aubergine essen, darum ...).

Altera facie gilt die, in der ich mich im Grund mit einem anderen austausche, um zu sehen, wie sich die Dinge in einer anderen Hinsicht darstellen. In dieser alternierenden Hinsicht erhält der Grund eine normative Implikatur: Denn auch andere sollten sich in dieser Weise (wechselweise) mit mir austauschen. Darin könnte ich mich (und andere) täuschen (sowie absichtlich getäuscht werden).

Tertia facie tritt etwas an einer Grundposition außerhalb der Grundlinie auf, welche die Basis eines triangulären Schemas ist: An erster Stelle habe ich Gründe, die ich teils an zweiter Stelle anderen (sowie mir selbst) gegenüber angeben sowie annehmen kann. Da eine Begründung nur in der austauschbaren Form einer Zuschreibung, in der ein Grund beschrieben wird, möglich und gefragt ist, ist altera facie mit der Täuschungsfreiheit, in der ich prima facie eine Aubergine essen möchte, nichts anzufangen. Es sollte auch so herüberkommen, und das tut es (wenn überhaupt, dann gewiss) ohne dass ich es möchte. Auch, ohne dass es das ist, was ich essen möchte. Ich könnte mich tertia facie darin täuschen, ohne dass es mich täuschen möchte (oder könnte).

Ich kann nicht die dritte Hinsicht der Aubergine einnehmen, sie übernimmt auch nicht die meine. Die Numerierung verweist auf die umkehrbare Abfolge zweier Subjekte, auf der Basis von Publikum und Akteur; fehlt nur das Objekt. Gegenstand der Handlung ist ein nicht austauschbares Visàvis.

Eine Handlung darzustellen verlangt, diese drei Gesichtspunkte gleichermaßen zu berücksichtigen.

## Unendliche Verweise

Was mich bei der ebenso beliebten wie unendlichen Zeichenkette interessiert, ist die selbe Katze, auf die mich Charles S. Peirce in der spekulativen Grammatik indirekt aufmerksam macht. Er sagt, dass der Interpretant einer dyadischen Zeichenbeziehung (Repräsentamen-Objekt) selbst ein Zeichen (ein Repräsentamen jener Dyade) ist, das ein weiteres Zeichen des selben Objekts bestimmt, und so fort ohne Ende.

Die dyadische Beziehung einer Bezeichnung, wie die einer „Katze“ zu einer Katze, ist fähig, wie Peirce sagt, ein Drittes zu bestimmen, den Interpretanten, und zwar dahingehend zu bestimmen, dass er in derselben triadischen Beziehung zu der Beziehung zur Katze steht, in der „Katze“ steht.

Auf den ersten Blick ist die Unendlichkeit fast zu übersehen. Ausgehend von dem Repräsentamen „Katze“, bestimmt die dyadische Zeichenbeziehung den Gebrauch, den ein Interpretant von dieser Beziehung macht. Er verwendet eine Bezeichnung, um damit selbst das selbe Objekt zu bezeichnen, welches die verwendete Bezeichnung bezeichnet. Das Objekt ist in dem Fall eine unendliche Katze.

Ihre Unendlichkeit fliegt in dem Moment auf, in dem der bezeichnende Interpretant (der Zeichengebrauch) als eine Bezeichnung im Sinn des Repräsentamens „Katze“ interpretiert wird. Denn ausgehend davon war es in seiner Beziehung auf das selbe Objekt von Anfang an fähig, sich anhand seiner Interpretanten endlos selbst zu reproduzieren. Peirce gibt einige Hinweise in die Richtung, in der die Unendlichkeit als Gebrauchsnorm zu verstehen ist. Dass „Katze“ im allgemeinen zur Bezeichnung einer Katze gebraucht wird (und in dem Sinn verstanden werden sollte), ist indessen kein Grund dafür, mit „Katze“ eine Katze zu bezeichnen. Aufgrund einer Norm wäre die Bezeichnung endlos zu wiederholen.